
1 Die Beziehungsarbeit aus Sicht der Professionssoziologie

Für die angestrebte Berufsfeldanalyse wird zunächst ein Professionsbegriff expliziert, der unterschiedliche Berufsfelder theoretisch einschließt und anschlussfähig für die anvisierte Vergleichsstudie ist. Im Fachdiskurs lassen sich dazu vielfältige Systematisierungsvorschläge von Profession, Professionalisierung und Professionalität finden, auf deren Vorstellung und innere Plausibilitätsprüfung an dieser Stelle verzichtet werden kann (vgl. dazu Dewe u.a. 1992; Combe und Helsper 1996; Miege 2003; kritisch zu Miege Schmeiser 2006; für empirische Analysen vgl. auch Pfadenhauer 2003; Nadai u.a. 2005; Thieme 2013). Um nicht den bekannten Theorien der Professionssoziologie ohne Bezug zum eigenen Forschungsgegenstand zu folgen, fasse ich den Begriff Profession idealtypisch¹ über zwei Beziehungsdimensionen zusammen: »Klientenbeziehung« und »Berufsbeziehung« bilden für die folgende Durchsicht den äußeren Rahmen eines integrativen Professionsbegriffs. Damit werden weder bekannte Merkmalslisten der Professionsdebatte² rekapituliert, die Professionen historisch und über Berufskriterien zu erfassen versuchen, noch wird damit ein theoretisch geschlossenes Professionsverständnis anvisiert. Insofern sich meine Forschungsarbeit für konkrete Handlungszusammenhänge und berufliche Orientierungen interessiert, ignoriert sie jene Professionskriterien, die der beruflichen Tätigkeit äußerlich bleiben und für empirische Rekonstruktionen unsichtbar sind.

Im konkreten Handeln Berufsangehöriger lassen sich zwei elementare Beziehungsebenen gegenüberstellen. Auf der Ebene *vertikaler Klientenbeziehungen* steht der Fallbezug im sowohl theoretischen wie praktischen Mittelpunkt der Professionskonzeption. Die Besonderheiten professioneller Tätigkeiten lägen in asymmetrischen und antinomischen Grundstrukturen zwischen Klienten und Professionellen begründet. Auf der Ebene *horizontaler Berufsbeziehungen* reflektiert

1 Diese Gegenüberstellung versteht sich als eine idealtypische Kontrastierung und Zuspitzung, bei der es darum geht „nicht das Gattungsmäßige, sondern umgekehrt die Eigenart von Kulturercheinungen scharf zum Bewusstsein zu bringen“ (Weber [1922]1988: 202; Herv. im Orig.). In der Realität besteht daher notwendigerweise eine Diskrepanz zwischen Idealtypen und Realtypen.

2 Für eine Darstellung merkmalsorientierter Professionskonzepte siehe Pfadenhauer 2003; Wilensky 1964; Goode 1972; Rüchemeyer 1972.

der Begriff hingegen beruflich organisierte Außenbeziehungen, mit denen sich Professionen im Institutionengeflecht angrenzender Organisationen und ihrer gesellschaftlichen Umwelten behaupten. Die berufliche Sonderstellung von Professionen ist dabei auf ihre Widerstandsfähigkeit und Durchsetzungsstärke innerhalb dieser Berufsbeziehungen zurückzuführen. Mit der Differenzierung vertikaler oder horizontaler Berufsbeziehungen geht kein normatives, sondern lediglich ein konzeptionelles Verständnis professioneller Tätigkeiten einher³, das von der Überlegung ausgeht, theoretische Positionen als sinnaufschließende Heuristiken für empirische Forschungsabsichten zu verwenden.

Für eine komparative Berufsanalyse im Handlungsfeld Kinderschutz ist diese theoretische Öffnung des Professionsbegriffs wie auch die Differenzierung in Klienten- und Berufsbeziehungen insofern notwendig, als Fallbearbeitungen von Gefährdungen sowohl die kontaktintensive Beziehungsarbeit mit Klienten und Familiensystemen als auch interdisziplinäre Beziehungen mit angrenzenden Berufen berühren und das berufliche Handeln zunehmend in der Spannung dieser beiden Beziehungsebenen halten. Die beruflichen Herausforderungen im Kinderschutz, so die grundlegende Vermutung, laufen quer durch die hier ausgewiesenen theoretischen Positionen und Beziehungsdimensionen und verlangen keine theoretische Engführung, sondern eine integrative Betrachtung. Die nachfolgende Durchsicht zu Positionen der Professionssoziologie und ihre theoretischen Erläuterungen werden daher in Zwischenbetrachtungen auf das Thema Kinderschutz und auf diese Beziehungsrelationen übertragen.

1.1 Professionen und Klientenbezug

Vergewissert man sich im strukturtheoretischen Denken der Konzeption Profession, spricht einiges dafür, den Klientenbezug zum Kern der beruflichen Sonderrolle professionalisierter Berufsgruppen zu erheben - ganz gleich, ob im engeren Sinn funktionalistisch, system- oder handlungstheoretisch argumentiert wird. Für strukturtheoretische Argumentationen ist der Begriff Profession klinisch im Sinne therapeutischer Fallarbeit definiert und wird dabei von einem engen Verständnis »therapeutischer Funktionen« geleitet: „Traditionell liegt der Hauptakzent auf der ‚Behandlung‘, der ‚Therapie‘ von Fällen, deren Zustand bereits pathologische Formen angenommen hat, mit dem Ziel, [...] den Normalzustand wieder herzustellen [...]. Wir beschränken uns aber auf die Probleme der eigentlichen therapeutischen Funktion“ (Parsons 1958: 10). Unterscheiden lassen sich die hierunter rubrizierten

3 Andere Überlegungen zur Systematisierung des Professionsbegriffs, die nicht nur auf theoretische Positionen hinweisen, finden sich beispielsweise bei Schmeiser 2006; Nittel 2000 oder Heiner 2004.

Ansätze allerdings danach, ob sie der Tendenz nach die *Asymmetrie*, *Komplementarität*, ihre *Bündnis-* oder *affektive Grundstruktur* dieser Beziehung betonen.

Im klassisch strukturtheoretischen Denken eröffnet der Kontakt zu Klienten einen Handlungsrahmen, um gleichsam individuelle Integrität und gesellschaftliche Mitgliedschaft her- oder im Krisenfall institutionelle Schutzräume zur Bearbeitung gesellschaftlicher Desintegration zur Verfügung zu stellen. Professionen organisieren diesen Her- oder Wiederherstellungsprozess gesellschaftlicher Mitgliedschaftsrollen und wachen an relevanten Statuspassagen: „Entweder sie helfen, wie der Lehrberuf, die jungen Menschen zu sozialisieren, sie in Einklang mit den Erwartungen zu bringen, die an ein Vollmitglied der Gesellschaft gestellt werden, oder sie führen, wie der Arztberuf, sie wieder zurück, wenn sie gesellschaftliche Außenseiter geworden sind. Der juristische Beruf bewirkt beides [...]“ (Parsons 1967: 130).

Weil Professionen gesellschaftliche Integrationsprozesse moderieren, stehen sie als Vermittlungsinstanz zwischen gesellschaftlichen Erwartungshaltungen und individuellen Bedürfnislagen. Um Notlagen der Klienten nicht auszunutzen und im Hinblick auf gesellschaftliche Integration bearbeitbar zu halten, bilden gesellschaftliche Zentralwerte (wie beispielsweise Gerechtigkeit und Gesundheit) notwendige Vermittlungseinheiten. Sowohl der berufliche Sonderstatus als auch die Entstehung von Professionen lässt sich trotz grundsätzlich modernisierungstheoretischer Annahmen auf die Strukturlogik der Beziehung zwischen Professionellen und Klienten zurückführen.⁴ Das in strukturtheoretischen Ansätzen dominante Erklärungsmodell der treuhänderischen Verwaltung zentraler Werte stützt sich auf die strukturell angelegte Kompetenz- und Wissensasymmetrie zwischen Professionellen und Klienten (vgl. Parsons 1978: 45). Gerade in der asymmetrischen Grundstruktur liegt das Fundament professioneller Selbstkontrollen und der autonomen Verwaltung gesellschaftlicher Zentralwerte begründet.⁵

4 Maiwald (2004) fasst diesen Strukturkomplex, der das Entstehen von Professionen notwendig macht, folgendermaßen zusammen: Einerseits verwalten Professionen Sonderwissensbestände, die in der Regel von ihren Klienten nicht kontrolliert werden können. Da professionelle Dienstleistungen aber andererseits auch zentrale gesellschaftliche Werte berühren, ist eine Kontrolle professioneller Tätigkeiten letztlich unentbehrlich. Kontrollen müssen daher kollegial organisiert und als professionelle Selbstkontrollen institutionalisiert werden: „Darin ist die funktionale Basis für die gesellschaftlich gewährte professionelle Autonomie zu sehen. Die professionelle Autonomie mit der wechselseitigen Selbstkontrolle wird durch eine starke berufsständige Assoziation, die für Standards der Ausbildung, der professionellen Praxis, der professionellen Ethik zuständig ist, repräsentiert und gesichert“ (ebd.: 31).

5 Parsons (1978) schreibt dazu: „the professional relation is by its nature asymmetrical [...] In one essential aspect, the primary axis of asymmetry lies in the superior competence of the professional“ (ebd.: 45). Das »competence gap« kann überbrückt werden durch eine Orientierung an „higher-order common interest“ (ebd.) (gesellschaftliche Zentralwerte). Die strukturelle Asymmetrie der Beziehung und die Bedeutung der beruflichen Tätigkeiten für das Gemeinwohl haben aber auch

Weil insbesondere im strukturtheoretischen Denken berufliche Handlungssituationen generalisierten Verhaltensanforderungen unterliegen, sind sowohl Klienten als auch Professionelle an besondere normative Verhaltensskripte gebunden. Gelten für Professionelle Fachlichkeit und Kollektivitätsorientierung als normative Leitkategorien, verpflichten sich Klienten auf ein emotionales Engagement bzw. auf eine generelle Hilfebedürftigkeit, um Beziehungen zu Professionellen einzugehen (vgl. Parsons 1958: 55).

Aus der Asymmetrie dieser Beziehung leitet sich nach funktionalistischer Überzeugung sowohl der Sonderstatus von Professionen im modernen Berufssystem ab, der sich in einer relativ autonomen Form der Berufsausübung niederschlägt als auch ihre Vermittlungsposition zwischen Individuum und Gesellschaft, die der Zentralwertbezug konzeptionell zusammenführt. Ihre gesellschaftliche Ordnungsfunktion macht sie in dieser Relation zum „Hüter der zentralen kognitiven Ressourcen der Gesellschaft“ (Parsons und Platt 1990: 338).

Im systemtheoretischen Denken erweitert sich diese Argumentationsfigur im Hinblick auf modernisierungstheoretische Überlegungen. Statt allerdings weiterhin die asymmetrische Beziehung zu Klienten zu betonen, wird jetzt die Komplementarität der Beziehungskonstellation zum Ausgangspunkt beruflicher Strukturbildung genommen.

Komplementarität bedeutet dabei, dass im Prozess der Professionalisierung Rollenformate entstehen, die auch die Arbeitsbeziehung zwischen Professionellen und Klienten nachhaltig verändern. Mandant, Patient und Klient sind Chiffren für Komplementärrollen, die den beruflichen Leistungsrollen der Professionellen gegenüberstehen (vgl. Stichweh (1992, 1996). Deswegen spricht Stichweh erst dann von Professionalisierung, wenn „die Komplementärrolle in einen Klientenstatus transformiert wird“ (Stichweh 1996: 42). Dieser Betroffenenstatus verklammert die im Modernisierungsprozess entstehenden Leistungs- und Komplementärrollen. Und gerade innerhalb dieser Beziehungsrelation vollzieht sich in Interaktionssystemen die besondere professionelle Leistung. Im System wird eine Dynamik in Gang gehalten, die auf dem Hintergrund einer binären Codierung (krank-gesund, recht-unrecht usw.) darauf abzielt, Personen auf den positiven Wert hin zu verändern (vgl. Kurtz 2000: 170). Stichweh beschreibt die Herstellung des positiven Zustands des im Handlungssystem dominanten Kommunikationscodes als Personenveränderung (»people processing«⁶).

im Hinblick auf den Autonomiespielraum einer Berufsgruppe erhebliche Auswirkungen. Klienten oder andere Berufsgruppen können nur schwer einschätzen, ob Berufsangehörige Behandlungen nach den »Regeln der Kunst« ausführen. An die Stelle von Fremdkontrollen treten kollegiale Selbstkontrollen und fachliche Selbstbeschränkungen.

- 6 Stichweh übernimmt den Begriff „people processing“ von Everett C. Hughes (1993) – also auch von einem stärker interaktionistisch geprägten Professionsansatz. Insbesondere bei Stichweh (1996) fallen darüber hinaus viele Parallelen und Bezüge zu Abbott (1981) ins Auge, was die Frage

Auf zwei wesentlichen Strukturprinzipien baut die Komplementarität des Interaktionssystems dabei auf: dem »Technologiedefizit« und der »Insuffizienz wissenschaftlichen Wissens«. Das Technologiedefizit trägt dem Handlungscharakter professioneller Interventionen Rechnung und verdeutlicht, dass einer technikübertragenden Anwendung von Programmen und Maßnahmen die Eigenlogik des Einzelfalls entgegensteht (vgl. Luhmann und Schorr 1999: 236). Die Insuffizienz wissenschaftlichen Wissens deutet ganz ähnlich dazu auf die „*Überkomplexität der Situation im Verhältnis zum verfügbaren Wissen*“ (Stichweh 1996: 296; Herv. im Orig.) hin. Professionelle Tätigkeiten erschöpfen sich nicht in der reinen Wissensanwendung und der Exekution von Verwaltungshandeln, sondern sind durch Offenheit und Ungewissheit geprägt. Daher verlangt auch die Komplementärbeziehung nach subjektiven „Komponenten wie Intuition, Urteilsfähigkeit, Risikofreudigkeit und Verantwortungsübernahme“ (ebd.).

Bildet die asymmetrische Grundstruktur für Parsons den strukturellen Ausgangspunkt für die Existenz und Entstehung von Professionen, betont der systemtheoretische Ansatz die Komplementarität der Beziehung als Grundlage einer übergreifenden Professionsordnung. Das Interaktionssystem, so wie es Stichweh beschreibt, setzt nicht nur die Normeinhaltung der Rollenformate von Professionellen und Klienten voraus, wie es noch der klassisch funktionalistische Ansatz betont, sondern zieht auch die innere Spannung sowie die Eigenlogik der Arbeitsbeziehung mit ins analytische Kalkül.

Oevermanns Konzeption einer Professionalisierung als »stellvertretende Krisenbewältigung« nimmt das Motiv der Spannung zwischen Klient und Professionellen ebenfalls auf. Die widersprüchlichen Beziehungselemente erzeugen nicht stillstellbare Arbeitsanforderungen, die sich zu einer professionalisierungsbedürftigen Handlungspraxis verdichten. Seine professionstheoretischen Überlegungen zielen dabei nicht nur auf eine Revision des asymmetrisch angelegten und auf Rollenzuschreibungen aufbauenden Beziehungskonzepts Parsons, sondern auch auf eine am Krisenbegriff des Pragmatismus⁷ orientierte handlungstheoretische Erweiterung der Professionskonzeption.⁸

nach der Sinnhaftigkeit der theoretischen Abgrenzung zwischen systemtheoretischen und machtanalytischen Konzepten aufwirft. Auch weil der berufliche Bearbeitungsprozess sich auf existenzielle Krisen der Klienten und gesellschaftliche Bedrohungen bezieht, organisieren professionelle Berufssysteme diese Personenänderung in Interaktionssystemen (und beispielsweise nicht als Verwaltungshandeln). Stichweh greift dazu die von Luhmann geprägte dreistufige Unterscheidung sozialer Systeme auf. Kommunikation findet auf den Ebenen Interaktion, Organisation und Gesellschaft statt (vgl. Luhmann 1984).

7 Oevermann (1996) orientiert sich dabei am Krisenbegriff des Pragmatismus von Charles S. Peirce und George H. Mead.

8 Professionen werden dort hervorgebracht, wo sich Probleme der Klienten nicht mit der Exekution beruflicher Standardprogramme bearbeiten lassen, sondern die Krisenbewältigung diffuse und

Im Zentrum der sog. revidierten Professionstheorie (vgl. Oevermann 1991, 1996, 2003, 2009) steht einerseits die Frage nach dem Zustandekommen der Beziehung zwischen Klienten und Professionellen und andererseits das sich innerhalb dieser Beziehungen aufdrängende Handlungsproblem einer »stellvertretenden Krisenbewältigung«. Konzeptioneller Ausgangspunkt seiner Überlegung bildet die Vorstellung einer »autonomen Lebenspraxis«, die sich als »widersprüchliche Einheit« von »Krisen und Routine« und »Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung« aufseiten der Klienten vollzieht. Während konstitutionstheoretisch die Bildungsprozesse des Subjekts mit krisenhaften Ereignissen einhergehen und den Ort der Entstehung des Neuen hervorheben, ist die Lebenspraxis alltagspraktisch von Routinen durchzogen (vgl. Oevermann 1991). Wenn jedoch eine Lebenspraxis in eine Krise gerät, die sie nicht im Stande ist, selbstständig zu lösen, übernehmen Professionelle eine stellvertretende Krisenbewältigung. Sie zielt darauf ab, die Wiederherstellung der partiell beschädigten Lebenspraxis beruflich zu moderieren. Die Krisenbewältigung realisiert sich an einem dafür geeigneten Ort: dem Arbeitsbündnis. Dieses einzugehen setzt aufseiten der Klienten Leidensdruck und Freiwilligkeit immanent voraus.

Die innere Spannung des Arbeitsbündnisses gründet auf widersprüchlichen Verhaltenserwartungen, die sich in entgegenstehenden Beziehungsformaten manifestieren. Diffuse und spezifische Beziehungen stehen nicht nur für die Differenz persönlicher und fachlicher Anteilnahme an der Krisenbewältigung, sondern auch für die Beziehungsdynamik therapeutischen Handelns⁹ insgesamt (vgl. Oevermann 2009). Sowohl als Vorbedingung eines an sich bedingungslosen persönlichen Engagements als auch aufgrund der Störanfälligkeit der Beziehung innerhalb des Therapieprozesses selbst, stellt das Arbeitsbündnis einen von gesellschaftlichen Erwartungen abgrenzbaren Schutzraum dar.

Die professionelle Tätigkeit, die eigentliche Krisenbewältigung, gründet anschließend auf hermeneutischen Kompetenzen. Sie setzt die Rekonstruktion der Fallgesetzlichkeit in ihrer historischen Eigenart und Eigenlogik voraus, die anschließend in fallangemessene Diagnosen übersetzt werden muss und fallspezifische Interventionen nach sich ziehen (vgl. Oevermann 2003: 28ff.). Charakteris-

spezifische Beziehungselemente in grundsätzlich nicht-standardisierbaren Arbeitskontexten vereint. Erst dann ist eine Handlungspraxis auch entsprechend professionalisierungsbedürftig (vgl. Oevermann 1996). Während spezifische Sozialbeziehungen relativ deutlichen Verhaltenserwartungen unterliegen, die sich beispielsweise in der Expertise der Berufsrolle begründen, sind diffuse Sozialbeziehungen Beziehungen zwischen „ganzen Personen“, die keine thematische Grenze kennen.

9 Oevermann verwendet die Begriffe „diffus“ und „spezifisch“ in Abgrenzung zu Parsons. Dabei betont er, dass im Gegensatz zu Parsons diffuse Beziehungen nicht rollenförmig organisiert sein können.

tisch für die Problembearbeitung ist daher auch ein therapeutisch organisierter Bewältigungsprozess, in dem das Erarbeiten alternativer Handlungs- und Deutungsmöglichkeiten im Mittelpunkt steht (Welter-Enderlin und Hildenbrand 2006: 27). Auch weil professionelle Entscheidungen unsicher sind, müssen sie zumindest nachträglich fachlich abgesichert werden (vgl. Gildemeister 1992: 215). Für Oevermann ist daher nicht nur die Fähigkeit, auch bei unsicherer Informationslage und unter Handlungsdruck Entscheidungen treffen zu können, wesentlicher Bestandteil professionellen Handelns, sondern ebenso das Aushalten des Widerspruchs zwischen manifesten Entscheidungszwängen und einer zeitlich versetzten nachträglichen Begründungsverpflichtung. Die in der Beziehung zwischen Professionellen und Klienten sich abspielenden Widersprüche bilden für ihn das Fundament professioneller Handlungsanforderungen.

Insbesondere in der Fallarbeit mit Klienten zeigt sich daher die Berufspraxis als „Kunstlehre des Fallverstehens“ (Oevermann 1996: 123). Das Verstehen der Problemlagen von Klienten unterscheidet Professionen grundsätzlich auch von jenen Berufssystemen, die ihr Wissen subsumtionslogisch zur Anwendung bringen und Einzelfälle allgemeinen Gesetzmäßigkeiten unterordnen. Erst die am Einzelfall zur Geltung gebrachte rekonstruktive Form der Wissensanwendung lässt Professionen handlungstheoretisch hervortreten bzw. notwendig werden (vgl. Oevermann 2003: 25).¹⁰

Das »Arbeitsbündnis«, in dem sich Fachkräfte und Klienten engagieren, unterstreicht bereits auf semantischer Ebene die wechselseitige Abhängigkeit dieser Beziehungskonstellation. Allerdings steht Oevermanns Professionskonzept hier auch für eine Idealversion beruflichen Handelns. Nur die freie Berufsausübung würde die authentische Kontaktschließung zwischen Professionellen und Klienten im Modus einer stellvertretenden Krisenbewältigung garantieren. Organisationsstrukturen und andere Formen beruflicher Einflussnahmen würden hingegen Arbeitsbündnisse strukturell verunmöglichen und zusammenbrechen lassen.

In einem stärker therapeutisch ausgerichteten Professionsverständnis zeigt sich noch deutlicher die affektive Grundstruktur dieser Beziehungsgestaltung. Welter-Enderlin und Hildenbrand (1998, 2006) sprechen bei der Begegnung zwi-

10 Dieser Hinweis verdeutlicht auch, warum Oevermann die Wissenschaft zum Kreis der Professionen zählt (Oevermann 1996, 2003, 2009). Für Oevermann greift die typische Gegenüberstellung von Profession (Praxis) und Disziplin (Wissenschaft) zu kurz. Er typisiert professionalisierungsbedürftige Berufe hinsichtlich der Differenz unmittelbarer oder mittelbarer Klientenbeziehungen. Die Wissenschaft habe hiernach einen mittelbaren Bezug zu Klienten, nämlich dann, wenn bewährte professionelle Krisenlösungen in der Praxis scheitern und anschließend zu einer explizit wissenschaftlich organisierten Überprüfung der Geltungsansprüche auffordern. Ihre Aufgabe besteht im Einüben professioneller Problemlösungen, in der Reflexion ihres Scheiterns und in der systematischen Erzeugung des Neuen.

schen Fachkraft und Klient von affektiver Rahmung bzw. affektlogischen Rahmungsprozessen: „Jedes Fallverstehen in der Begegnung setzt adäquate, das heißt fall- und kontextbezogene Rahmungsprozesse voraus, die die Transformation von Alltag in therapeutische Situationen leisten“ (ebd.: 52). Darüber hinaus sind sie der Überzeugung, „dass affektive Rahmungsprozesse *sehr spezifisch* auf das Befinden und die Lebenspraxis von Klienten einwirken, wenn sie „maßgeschneidert“ bzw. am Einzelfall orientiert werden“ (ebd.; Herv. im Orig.). In Abgrenzung zu einem einseitig kognitivistischen Professionsbegriff, der sich ausschließlich auf die Kompetenz- und Wissensebene bezieht, legen sie ihren Schwerpunkt auf die Begegnung zwischen Fachkraft und Klient einschließlich der dort wirksamen affektiven Beziehungsdynamiken. Im Rückgriff auf Ciompi (1982), der die Affektlogik im therapeutischen Prozess besonders hervorhebt, heißt es: „Die Entwicklung systemischer Therapiekonzepte hat während Jahrzehnten auf Kognition fokussiert und die Bedeutung von Affekten bzw. Emotionen ignoriert“ (Welter-Enderlin und Hildenbrand 2006: 56). Im anschließend formulierten Konzept »Fallverstehen in der Begegnung« geht es einerseits „um ein kohärentes Konzept für affektive und kognitive Rahmungsprozesse“ (ebd.: 54), gleichwohl aber auch um den Entwurf eines Professionsbegriffs, der die »Wissensebene« und die »Beziehungsebene« im Konzept »Fallverstehen in der Begegnung« zusammenführt.

Die Begegnungsachse organisiert sich um die spezifische Lebenssituation von Klienten und Professionellen. Nicht nur die Klienten bringen ihre Lebens- und Leidensgeschichte in therapeutische Beziehungen ein, auch Therapeuten begegnen Klienten in sozialen Kontexten. Dazu gehört: „die Organisationen, in der sie arbeiten, die Berufsgruppe, der sie angehören [...] sowie die eigene berufliche und private Geschichte“ (ebd.: 26). Der Begegnung ist die »Wissensachse« zur Seite gestellt, die von theoretischen Grundlagen bis hin zu affirmativ angeeignetem Tauglichkeitswissen der Praxis reichen kann. Beide Achsen konstituieren nicht nur die Fallarbeit, sie stehen darüber hinaus in einem dynamischen Verhältnis von Nähe und Distanzierung. Während die Wissensdimension häufig in problematischen Grenzsituationen hervortritt, also in Situationen, in denen bewährte berufliche Handlungsroutinen an Grenzen stoßen, bilden Begegnung die Kernstruktur professioneller Tätigkeiten: „Weil das vorrangige Bemühen professionellen Handelns auf Fallverstehen in der Begegnung mit dem Ziel des Wandels gerichtet ist, wird die Begegnungsachse üblicherweise im Vordergrund stehen“ (ebd.: 25). Die Verschränkung zwischen Wissen und Begegnung am Fall konstituiert nach Lesart einer enggefassten therapeutischen Professionskonzeption nicht nur professionelle Tätigkeiten, sondern auch den Ort der Vermittlung von Theorie- und Praxisansprüchen (vgl. Oevermann 1996: 79). Fallarbeit ist daher Begegnungs- und Vermittlungsort konkreter Fall- und disziplinärer Wissensstrukturen.

In den hier skizzierten Argumentationen steht der Professionsbegriff in einer engen Verbindung zur Beziehung zu Klienten bzw. in Relation zu den in dieser Beziehung stattfindenden Dynamiken. Kompetenzbezogene strukturelle Asymmetrien, komplementäre Arbeitsbeziehung, Arbeitsbündnisse oder affektive Rahmungen versuchen diesen Beziehungstyp zu spezifizieren und als Ausgangsüberlegung für professionelles Handeln zu konzipieren.¹¹ Gemeinsam ist diesen im Kern strukturtheoretischen Argumentationen ein therapeutischer Analysezugang, der Professionen auf Arbeitsbeziehungen zu Klienten und klinische Fallarbeit zurückführt.

Überträgt man dieses enge Professionsverständnis auf die Ebene einer berufsbezogenen Vergleichsstudie im Kinderschutz, ergeben sich grundsätzliche Fragen hinsichtlich der Struktur und dem Modus der Kontaktschließung zwischen Berufsangehörigen und Klienten, der Kompetenz- und Wissensasymmetrien der Interaktionsordnung, der Wissensorganisation und Unsicherheitsreduktion in der Fallbearbeitung sowie hinsichtlich der Bedeutung affektiver Rahmungsprozesse in der Begegnung mit Klienten bei der Übernahme von Kinderschutzverantwortung. Jene Professionselemente stehen im Zusammenhang konkreter Fallbezüge und praktisch zu bewältigender immanenter beziehungsförmiger Strukturkonflikte.

1.2 Zwischenbetrachtung: Klientenbezug kontra Berufsbeziehung?

Versuchen strukturtheoretische Ableitungen der Binnenstruktur der Beziehung zu Klienten analytisch nachzugehen, zeigen sich ihre analytischen Schwächen in der theoretischen Fassung zwischenprofessioneller Arbeitsbeziehungen und ihrer beruflichen Herausforderungen. Aus Sicht strukturtheoretischer Betrachtungen etabliert die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft klar abgegrenzte berufliche Zuständigkeiten. Die Außenbeziehung zwischen den Professionen regelt die System-Umwelt-Differenz, ihre Innenbeziehung die funktionale Spezifität, also die unterschiedlichen Kompetenzdomänen und Wertbezüge professioneller Tätigkeiten. Zwar würden Professionen ein gemeinsames Interesse am Allgemeinwohl (vgl. Parsons 1958: 55) betonen und daher auch als „professional complex“ (Parsons 1978) zusammenfinden. Unterhalb dieses Brückenprinzips widmet sich jede Profession aber eigenständig der praktischen Realisierung eines gesellschaftlichen Zentralwerts (wie Recht, Gesundheit, Hilfe usw.). Faktische Berührungspunkte

11 Diese begriffliche Differenzierung soll lediglich die Spezifik der unterschiedlichen Ansätze unterstreichen und nicht ihre gesamte Theoriearchitektur umschreiben.

zwischen den professionellen Systemen würden sich daher nur durch die Möglichkeit einer Übersetzung bzw. Transformation von Problemstellungen in die systemeigenen Wertbezüge und Arbeitsabläufe ergeben.

Weitgehend unbeantwortet bleibt hingegen die Frage, wie die Arbeit an den Professionsgrenzen organisiert ist. Auf die Beantwortung dieser Frage haben sich machtheoretische und interaktionistische (vgl. Freidson 1975; Abbott 1988; Hughes 1993; Strauss 1985; Bucher und Strauss 1972) Ansätze spezialisiert. Für sie besteht ein besonderes analytisches Interesse an der dynamischen Bewegung von Professionalisierung und Deprofessionalisierung¹², an der Wandlungsfähigkeit von Professionen, aber auch an der inneren Differenzierung von Berufen, mit der auch strukturtheoretische Homogenitäts- und Einheitsvorstellungen grundsätzlich in Zweifel gezogen werden können. Bucher und Strauss (1972) plädieren daher für eine vorurteilsfreie Betrachtung von Professionen, für eine Entmystifizierung ihrer Einheitsvorstellung sowie für die Relativierung ihrer Harmoniestruktur. Professionen lassen sich eher in Analogie zu sozialen Bewegungen konzipieren, die mithilfe der Herausbildung spezialisierter Professionssegmente (bspw. Diagnostik oder besonderer Fachgebiete) auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren, ein spezifisches Sendungsbewusstsein ausstrahlen und damit zur Formierung einer gesamten Berufsgruppe beitragen. Der Bewährungsdruck von Professionen ergibt sich nicht aus dem Kontakt zu Klienten, sondern liegt in der Regulation beruflicher Grenzdynamiken und Außengrenzen begründet (vgl. Döhler 1997).

Zur begrifflichen Systematisierung von Professionskonzepten, die sich auf horizontale Berufsbeziehungsdynamiken konzentrieren, werden im Anschluss drei zentrale Ordnungsprinzipien aufgegriffen. Historisch betrachtet lassen sich Berufsbeziehungen mit Blick auf Zuständigkeitsregelungen als zwischenprofessionelle Konkurrenzbeziehungen; unter Statusgesichtspunkten als Dominanz- und Abhängigkeitsbeziehungen und auf der Basis von Verantwortungszuschreibungen unter dem Blickwinkel beruflicher Arbeitsteilung beschreiben.

1.3 Professionen und Berufsbeziehungen

Abbotts (1988) Professionsbegriff liegt die historische Annahme der Formierung und Durchsetzung professioneller Zuständigkeiten zugrunde. Berufe können erst dann und auf Dauer bestehen, wenn es ihnen gelingt, gesellschaftliche Problemlagen zu identifizieren, eine adäquate Problembearbeitung zu reklamieren und ihre

12 Rabe-Kleberg (1996: 289) fasst diesen dynamischen Professionsbegriff folgendermaßen zusammen: „Professionen bilden sich und wachsen an, sie teilen sich und vereinigen sich wieder, passen sich an oder sterben ab, höhere Professionen saugen weniger qualifizierte auf, unterschiedliche aber ähnliche konkurrieren durchaus über längere Zeit“.

Problembearbeitungskompetenz auch in Auseinandersetzung mit angrenzenden Berufsgruppen zu konservieren. Zur Durchsetzung professioneller Zuständigkeit gehört daher einerseits der Anspruch aber auch die Kontrolle ihrer Zuständigkeit in einem grundsätzlich offenen System der Professionen: „Professions are never seen alone, but they are also not replaced by a single encompassing category of ‚the professions‘. They exist in a system“ (ebd.: 33).

Erst das Expertenwissen einer Profession würde den Zuständigkeitsanspruch dabei auch entsprechend absichern und zur legitimen Definitionsmacht führen: „But only a knowledge system governed by abstractions can redefine its problems and tasks, defend them from interloppers, and seize new problems – as medicine has recently seized alcoholism, mental illness, hyperactivity in children, obesity [...]“ (ebd.: 9). Auseinandersetzungen um Zuständigkeiten finden auf der Basis von Wissens- und Kompetenzansprüchen in drei zentralen Arenen¹³ statt. In Bereichen (1) des Staates, als Auseinandersetzungsarena politischer Eliten, (2) im Bereich der Öffentlichkeit, als Reaktionsort gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und (3) im Bereich des Arbeitsplatzes. Abbott spricht von einer Verbindung zwischen Arbeit und »jurisdiction«, daher muss sich auch jede gesellschaftlich anerkannte Problemlösung am Arbeitsplatz bewähren (vgl. Abbott 1995).

Der professionelle Handlungsvollzug am Arbeitsplatz wird idealtypisch von drei aufeinanderfolgenden Handlungsschritten oder Phasen des Vorgehens geleitet: Diagnose, Inferenz (Schlussfolgerung) und Behandlung bilden nicht nur den Rahmen eines interventionsbezogenen Handlungsschemas, sondern auch Arenen fallbezogener beruflicher Auseinandersetzungen (vgl. Abbott 1988: 40ff.).

(Erste Phase) Bereits in der selektiven Problemwahrnehmung – der Diagnose – dokumentiert sich die professionelle Zuständigkeitsstruktur: „A classification system is a profession’s own mapping of jurisdiction, an internal dictionary embodying the professional dimensions of classification“ (ebd.: 41). Mit Bezug auf die Konkurrenzsituation zwischen den Professionen ist dieser Handlungsschritt insofern von großer Bedeutung, als bei fehlenden diagnostischen Kompetenzen einer Profession und uneindeutigen Handlungssituationen Möglichkeiten bestehen, dass auch andere Professionen einen Zuständigkeitsanspruch erheben. Abbott spricht dann von „interprofessional poaching“ (ebd.: 44) – also zwischenprofessioneller Wilderei.¹⁴

13 Der von Abbott genutzte Arenabegriff steht dem von Strauss und Clarke nahe. In Arenen begegnen sich Akteure als Repräsentanten ihrer sozialen Welt und verhandeln die von ihrem Standpunkt aus gültige Ordnung und Wirklichkeitsdefinition: „Various issues are debated, negotiated, fought out, forced and manipulated by representatives of the participating worlds and subworlds“ (Strauss 1978:124, zitiert in Clarke 1991: 133).

14 Die Unterordnung eines Problems unter berufliche Diagnosekategorien führt nicht selten zu abkürzenden Fallauslegungen. Cremer-Schäfer (2003) findet für diesen diagnostischen Zuordnungsprozess kritische Worte: „Als soziale Logik bedeutet Subsumtion nicht nur „Einordnung“, sondern

(Zweite Phase) Insbesondere bei Interventionen, bei denen nicht auf unmittelbar hilfreiche Routinepraktiken zurückgegriffen werden kann, bedarf es eines Akts der Inferenz oder des professionellen Schlussfolgerns, der die Weichen für die geeigneten und notwendigen Maßnahmen in der dritten Phase der Behandlung stellt. Dabei unterscheidet Abbott eine Inferenz mittels Konstruktion oder mittels Exklusion (vgl. ebd.: 49). Bei einer Schlussfolgerung qua Exklusion kann der Weg zwischen Diagnose und Behandlung mehrmals beschriftet werden. Professionelle können auf dem Wege eines Ausschlussverfahrens testen, wie „treffsicher“ eine Diagnose im Hinblick auf ihren Behandlungserfolg bzw. -misserfolg ist. In Krisen- oder Notfallsituationen bedürfte es hingegen einer Inferenz mittels Konstruktion. Denn hier hängt der Erfolg des Interventionsprozesses im Wesentlichen von einer singulären und schnell zu fallenden Diagnose ab, die eine passende Intervention im Vorgriff konstruiert. Dies besagt, dass aufgrund erfahrungsgesättigter Intuition und beruflicher Selbstwirksamkeitsüberzeugung in actu eine angemessene Intervention entworfen werden kann. Aber auch die „Dosierung“ von Inferenzen trägt wesentlich zur Legitimität der Expertise bei. Während „zu wenig“ Inferenz die Tätigkeiten in den Sog von Routinisierung und Standardisierung zieht, produziert „zu viel“ Inferenz esoterische Strukturen: „Too little makes their work seem not worth professionalizing. Too much makes their work impossible to legitimate. In either case, their jurisdiction is weakened“ (vgl. ebd.: 52).

(Dritte Phase) Die Behandlung weist für Abbott ähnliche Grundlagen wie die Diagnose auf. Nur tritt an die Stelle des Erhebens und Zusammenfügens von Daten „hier die Weitergabe von Informationen in Form von Behandlungsvorschriften. [...] Eine mangelnde Effektivität der Behandlungen schwächt den Anspruch einer Profession auf exklusive Problembearbeitungen. Das gilt auch für den Fall, dass die Wirkungen von Behandlungen schwer messbar sind“ (Klatetzki 2005: 266). Bei Behandlungen auf der Basis von Inferenzen mittels Exklusion steigt zudem die Wahrscheinlichkeit, dass es zu langen Handlungs- bzw. Interventionsketten kommt. Dies und ein schwacher Anspruch auf die eigentliche Problembearbeitung eröffnet auch in der Behandlungsphase die Möglichkeit für zwischenprofessionelle Konkurrenz.

Die Handlungsschritte Diagnose, Inferenz und Behandlung führen bei erfolgreich verlaufenen Professionalisierungsprozessen zu einer Regression¹⁵ professio-

„Zurichtung“, „Reduzierung“ [...]. Diagnostizieren bedeutet Anwendung eines Kategorien- und Klassifikationssystems; Anwendung zu einem bestimmten Zweck, einer Intervention, [...] die Personen normalisiert oder sie symbolisch und faktisch „nach draußen stellt“ (ebd.: 56).

15 Gerade diese Regressionen führen zu zwischenprofessionellen Konflikten und einem Wettbewerb unter den Berufsgruppen: „As regression occurs, new professions and old rivals are waiting to take over the charismatic dirty work and earn its status. The interprofessional consequences of regression is conflict and competition“ (Abbott 1981: 831).

neller Tätigkeiten auf Kernarbeitsinhalte, die statussichernd im Hinblick auf berufliche Zuständigkeiten wirken. Abbott (1981) nutzt dafür und in Anlehnung an eine kulturanthropologische Betrachtung den von Douglas entlehnten Begriff der professionellen Reinheit:

„By professional purity I mean the ability to exclude nonprofessional issues or irrelevant professional issues from practice. Within a given profession, the highest status professionals are those who deal with issues predigested and predefined by a number of colleagues. [...] Conversely, the lowest status professionals are those who deal with problems from which the human complexities are not or cannot be removed“ (ebd.: 824).

Kontrastiv zur Homogenität und Harmonie strukturtheoretischer Professionsfassungen beschreibt Abbott langfristig angelegte Professionalisierungsprojekte zwischen Berufsgruppen, die aber ebenso im konkreten Fallhandeln ihren Niederschlag finden. Formale Zuständigkeiten, die beispielsweise in Gesetzesvorschriften festgeschrieben sind, bilden daher immer nur eine Seite der Professionalisierungsmedaille. Die Zuständigkeit muss sich ebenso in fallbezogenen Arbeitskontexten bewähren und steht insbesondere in der praktischen Tätigkeit als Handlungszusammenhang von Diagnose, Schlussfolgerung und Behandlung unter einem zwischenprofessionellen Legitimationsdruck und Repräsentationszwang.

Verweisen die von Abbott analysierten Konkurrenzbeziehungen auf historisch gewachsene berufliche Verflechtungen und in deren Folge auf zwischenprofessionelle Zuständigkeitskonflikte, beschreibt Freidson (1975, 1997) Berufsbeziehungen als »soziale Struktur« von Dominanzbeziehungen. Insbesondere die organisierte Zusammenarbeit dokumentiere, so Freidson, Über- und Unterordnungsverhältnisse konkurrierender Berufswelten. Die Herrschaft der Professionen würde sich in der „Hierarchie institutionalisierten Expertentums“ (Freidson 1975: 97) niederschlagen. Die Einsichten seines »Dominanzmodells« sind im Wesentlichen aus der sozialstrukturellen Durchleuchtung der organisierten Medizin gewonnen. Insbesondere die medizinische Versorgung ist im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung auf Organisationen (insbesondere das Krankenhaus) angewiesen, die auch angrenzende Berufsgruppen zunehmend zusammenführen. Im Krankenhaus treffen Mediziner auf Schwestern und Pfleger (vgl. Stein u.a. 1990), auf Sozialarbeiter (vgl. Schaeffer 1989) sowie auf Regulierungsinstanzen von Ökonomie und Verwaltung (vgl. Freidson 2001). Das Krankenhaus fungiere somit als Arena beruflicher Ansprüche. Die zentrale Botschaft im Dominanzmodell lautet daher: „physicians wrote the rules and also served as referees“ (Light 1988: 217). Die Dominanz der Ärzte führt nach Freidson zu einem Monopolisierungsprozess von Expertise und Domänenbildung. Jene Tätigkeiten, die außerhalb der professionellen Kernarbeit stehen, lassen sich anschließend unter ärztlicher Aufsicht auch an

untergeordnete Berufsgruppen delegieren. Das Schicksal nichtärztlicher Berufe liegt dann in ihrer Subordination unter die medizinische Profession: „Ich werde Arbeitsteilung als soziale Organisation von aufeinander bezogenen Berufsgruppen behandeln, welche auf geordnete Weise einen Komplex von Tätigkeiten auf die einzelnen Gruppen verteilt. Arbeitsteilung ist also für mich ein Fall von organisierter sozialer Struktur“ (Freidson 1975: 91). Der Anspruch auf autonome Berufsausübung würde auch die Arbeitsbeziehungen zu mitarbeitenden Berufsgruppen wesentlich prägen. Weisungsbefugnisse und Entscheidungskompetenzen sind im Dominanzmodell dabei zentrale berufliche Steuerungselemente.¹⁶

In der von Freidson analysierten Sozialstruktur der Berufe ist auch eine gesellschaftlich legitimierte Moralvorstellung und Normierungsperspektive eingeschlossen, die sich als »Professionalismus« zusammenfassen lassen. Legitimität und Wirksamkeit ihrer Normierung sind dort besonders hoch, wo dem Anspruch auf moralische Beurteilung auch praktische Tätigkeiten korrespondieren; die Bewertung der Professionellen sich mit der konkreten Berufstätigkeit zusammenschließen kann: „Jene idealistischen professionellen Werte können jedoch im Professionalismus nicht alleine stehen. Es handelt sich um an sich abstrakte Werte, die nur dann sich realisieren lassen, wenn sie mit einem zweiten Wertekomplex des Professionalismus verknüpft sind: Bindung an die Berufstätigkeit, die sich selber definiert und selber die Arbeit organisiert“ (Freidson 1975: 108 f).

Berufliche Dominanzbeziehungen würden nicht nur die Abhängigkeit zwischen Berufsgruppen hervorheben, sondern auch soziale Ordnungsvorstellungen und gesellschaftliche Normierungspraktiken zum Ausdruck bringen. Dominante Berufe geben nicht nur die Bedingungen der Zusammenarbeit mit angrenzenden Berufsgruppen vor, sondern definieren auch Normverhalten und individuelle Abweichung. Professionen sind daher auch in der modernen Berufswelt soziale Kontrollagenturen – »moralische Entrepreneurs«, wie Becker (1963) es beschreibt.

Hughes (1993) Konzeption von Professionen setzt ähnlich dazu an der Arbeitsteilung von Berufsgruppen an. Sein Interesse gilt allerdings nicht der sozialen

16 Freidson verweist damit nicht nur auf die technischen und fachlichen Gründe zur Arbeitsteilung, sondern auch auf ihre soziale Bedeutung. Die Analogie zu Durkheims Modernisierungsthese, der nach gesellschaftliche Differenzierungsprozesse zu einer fortschreitenden Arbeitsteilung führen, ist dabei auch unausgesprochen greifbar. Denn auch für Durkheim (1999) wird im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung die traditionelle Moral brüchig und arbeitsteilig umorganisiert. Die Berufsmoral ist dabei nicht nur Ersatz einer gesamtgesellschaftlichen Moralvorstellung, sondern auch der Ort gesellschaftlicher Normierung: „So zeigt sich hier noch deutlicher als zuvor der partikuläre Charakter der Berufsmoral, bedeutet sie doch in der Tat eine Dezentralisierung des moralischen Lebens. Während die Meinung, auf der die allgemeine Moral basiert, diffus über die ganze Gesellschaft verteilt ist, ohne dass man sagen könnte, sie sei eher hier als dort lokalisiert, ist die Berufsmoral in einem beschränkten Bereich angesiedelt. Auf diese Weise bilden sich verschiedene, wenngleich solidarische Horte des moralischen Lebens und der funktionalen Differenzierung entspricht eine Art moralischer Polymorphismus“ (ebd.: 18).

Struktur, sondern den empirisch vorfindbaren Arbeitsleistungen. Insbesondere für eine handlungstheoretische Professionsforschung ist der Berufsalltag nicht nur von normativen Erwartungen und Strukturen, sondern auch von Fehlern und Unsicherheiten durchzogen. Am Ausgangspunkt seiner Betrachtung stehen daher »mistakes at work« und das dazugehörige berufliche »work drama«¹⁷.

Die Unsicherheiten der professionellen Berufsausübung führen letztlich dazu, dass Professionelle gegenüber ihren Adressaten plausibel nachweisen müssen, warum man ihnen erlauben soll, das Risiko für anstehende Entscheidungen zu tragen. Mit der Erteilung eines Auftrags – der Mandatierung – an Experten wird daher nicht nur die Expertise aus Sicht der Laienwelt ratifiziert, sondern auch eine berufliche Struktur der Risikoverteilung etabliert: „In dealing with such matters we delegate the relative way of thinking to another, who becomes our agent. He runs our risks for us. We like to believe him endowed with charisma“ (ebd.: 318). Der Fokus auf zwischenberufliche Risikoverteilungen eröffnet analytisch ganz verschiedene berufliche Vergleichsfelder:

„These rationales and defenses contain a logic that is somewhat like that of insurance, in that they tend to spread the risk psychologically (by saying that it might happen to anyone), morally, and financially. A study of these risk-spreading devices is an essential part of comparative study of occupations“ (Hughes 1993: 318).

Die Bearbeitung von Risiken kann in beruflichen Beziehungen aber auch Konflikte erzeugen, die dahin tendieren, gesellschaftliche Gruppen zu polarisieren und Arbeitsbeziehungen immer wieder neu zu arrangieren (vgl. Giegel 1998: 129). Die aus einem Dissens zur Bewältigung gesellschaftlicher Risiken resultierenden Polarisierungslinien finden sich gehäuft, wenn unterschiedliche (neue) Expertensysteme zueinander in Konkurrenz um eine adäquate Risikodefinition stehen: Von der Durchsetzung der Risikodefinition im Konkurrenzsystem hängt entscheidend ab, „welche Disziplinen sich für die Folgenabschätzung, Dauerbeobachtung oder Berichterstattung legitimerweise zuständig fühlen können. Öffentliche Risikodiskurse beeinflussen so die Kompetenzbereiche [...] und die Definitionsmacht von Expertengemeinschaften“ (Lau 1989: 429).

Berufskulturen lassen sich daher mit Blick auf den Umgang mit Risiken unterscheiden. Generell würden auch professionelle Entscheidungen unter dem Druck gesellschaftlicher Unsicherheiten und Ungewissheiten stehen, die sich mit Solfsky (2005) als latente Alarmstimmung beschreiben lassen: „Sie zeichnen sich durch den vollständigen Mangel an gesicherten Informationen aus. Die Ursache

17 Hier steht nicht länger die systematische Trennung von Berufen und Professionen im Vordergrund (vgl. bspw. Hartmann 1972), sondern eine Vergleichsperspektive, die jegliche Form beruflicher Tätigkeiten in die Analysen einbeziehen kann (vgl. auch Wilensky 1964).

des möglichen Schadens ist nicht nachweisbar, seine Wahrscheinlichkeit nicht berechenbar und sein Ausmaß nicht abschätzbar. Obwohl nicht einmal zu ermitteln ist, ob überhaupt ein Risiko besteht, ist die Aufregung groß. Denn nichts scheint bedrohlicher als Ungewissheit“ (ebd.: 34). Er vermutet daher eine neue »Kultur der Ängstlichkeit«, die sich durch eine Haltung des Abwartens und Absicherns auszeichnet. Münkler (2010) hingegen stellt dieser auf Sicherheit abzielenden Ängstlichkeit neue »Kulturen des Risikos« gegenüber. Während »Welten der Sicherheit« den Versuch unternehmen, Gefahren systematisch auszugrenzen und zu einer nach innen gerichteten Barrierebildung tendieren, zeichnen sich »Kulturen des Risikos« durch ihre Verantwortungsübernahmen und ihren Anspruch auf Gestaltung aus: „Sie setzen im Unterschied zu den Welten der Sicherheit nicht auf die Aussperrung von Gefahren und Bedrohungen, sondern organisieren auf der Basis ihrer Transformation in Risiken Handlungskonstellationen, bei denen die Beteiligten davon ausgehen, dass in der Endabrechnung mehr gewonnen als verloren wird“ (ebd.: 12).

Für Hughes findet die gesellschaftliche Risikoverteilung ihren Niederschlag in der erfolgreichen Lizenzierung professioneller Problembearbeitungen. Berufliche »Mandate« und »Lizenzen« bilden nicht nur das Gerüst gesellschaftlicher Arbeitsteilung, sondern auch eine Architektur beruflicher Verantwortungszuschreibungen. Die Struktur der Arbeitsteilung dokumentiert somit nicht nur das Anrecht auf legitime Berufsausübung, sondern verdeutlicht auch die Differenz »stolzer« oder »bescheidener« Professionen¹⁸. Hughes spricht daher erst an der Stelle von Professionen, wenn berufliche Lizenzen vorliegen, mit denen Berufsangehörige in die Lebenswelt der Klienten eindringen können und dabei „Spezialwirklichkeiten“ erzeugen.¹⁹ Implizit verbirgt sich hinter dieser Argumentationsfigur eine Sphärendifferenz öffentlicher und privater Arbeitsfelder. Lediglich Professionen bleibt es vorbehalten, in die Privatsphäre ihrer Klienten „abzutauchen“; sie wissen um die dabei entstehenden sozialen Beschädigungen misslungener Interventionen und um die potenziell fatalen Konsequenzen ihrer Eingriffshandlungen. Aber erst diese Grenzarbeit zur Privatsphäre schafft die Voraussetzung zur Akkumulation beson-

18 Auch wenn der Begriff »bescheidene Profession« im deutschsprachigen Raum unmittelbar mit Fritz Schütze (1992) und der Professionalisierungsdebatte der Sozialen Arbeit in Verbindung steht, stammt er ursprünglich von Hughes (1993) aus dem Kapitel „the humble and the proud“.

19 Hughes selbst schreibt dazu: „Most occupations – especially those considered as Professions and those of the underworld – include as part of their being a license to deviate in some measure from some common modes of behavior. Professions, perhaps more than other kinds of occupation, also claim a broad legal, moral, and intellectual mandate [...]. Such licenses and mandates are the prime manifestations of the moral divisions of labor – that is, of the processes by which differing moral functions are distributed among the members of society, as individuals and as categories of individuals“ (Hughes 1993: 287 f.).

derer Wissensformationen. Das bei Hughes (1993) mit diesen Einblicken gewonnene „guilty knowlegde“ (ebd.: 449) markiere daher Differenzen zwischen Berufen und professionellen Berufsgruppen, weil nur Professionen die Grenzen zur Privatsphäre auf spezifische Weise durchbrechen können und auch mit der Verantwortung weitreichender bzw. gescheiterter Interventionen leben müssen.²⁰

Während mit dieser konzeptionellen Darstellung die Interventionsseite, also die Eingriffslizenzen von Professionen hervorgehoben werden, unterstreichen die Mandate den Anspruch einer Berufsgruppe auf legitime Problembearbeitung, die, so Hughes, wesentlich zur Berufsidentität und Selbstwirksamkeitsüberzeugung innerhalb einer Berufsgruppe beitragen. Gelegentlich können aber auch zugeschriebene Eingriffslizenzen und berufliche Ansprüche (Mandate) auseinanderdriften. Die Konzeptionen von Lizenz und Mandat bilden darüber hinaus einen geeigneten Analyserahmen für Vergleichsstudien. Hughes hat regelmäßig darauf hingewiesen, dass es bei der Betrachtung von Professionen nicht um einen normativen Professionsbegriffs gehen kann, sondern konträr dazu die Besonderheiten der jeweiligen Berufsgruppen in das analytische Aufmerksamkeitszentrum treten sollen. Lizenzen und Mandate helfen hier, die unterschiedlichen beruflichen Zugänge zur Lebenswelt der Klienten unter einer Vergleichsperspektive analytisch zu fixieren, oder wie Nittel zusammenfassend schreibt: „Den Ausführungen über Mandat und Lizenz haftet kaum ein normativer Beigeschmack an, vielmehr bieten sie einen formalen Rahmen für die Analyse prinzipiell aller Berufe und Professionen“ (Nittel: 2000: 28).

Die unter dem Stichwort »horizontale Berufsbeziehungen« skizzierten Positionen der Professionssoziologie deuten insgesamt auf relativ konfliktreiche Beziehungen zwischen Berufsgruppen hin, die sich entweder in offenen Systemen als Konkurrenten um Zuständigkeiten, in der organisierten Versorgung in Dominanz- und Abhängigkeitsstrukturen oder aber als arbeitsteilig organisierte Verantwortungsinstanzen der Risikobearbeitung gegenüberstehen.

Für das Thema Kinderschutz und die angestrebte Vergleichsstudie sind die skizzierten Positionen insofern von Bedeutung, als sie darauf hinweisen, mit welchen Herausforderungen Beziehungen zu angrenzenden Berufsfeldern in Verbindung stehen können. Im Hinblick auf die Zuständigkeit im Kinderschutz können Berufsgruppen auch außerhalb formaler Arbeitsaufträge Konkurrenten der Fallbearbeitung sein, sich in Über- und Unterordnungsverhältnissen begegnen und hinsichtlich der Risikobearbeitung unterschiedliche Verantwortungsbereiche zuschreiben. Ohne dass bereits an dieser Stelle eine Aussage über die Berufswirk-

20 Hier steht nicht länger die systematische Trennung von Berufen und Professionen im Vordergrund (vgl. bspw. Hartmann 1972), sondern eine Vergleichsperspektive, die jegliche Form beruflicher Arbeit integriert (vgl. auch Wilensky 1964).

lichkeit getroffen werden kann, stehen die ausgewiesenen Professionskonzeptionen für eine heuristische Rahmung des Professionsbegriffs und der Vergleichsstudie. Für einen Rahmen, der sich einerseits für die Professionswirklichkeit unterschiedlicher Berufsfelder interessiert und andererseits den empirischen Forschungsprozess hilfestellend flankiert.

Die bisher vollzogene selektive Durchsicht etablierter professionssoziologischer Konzeptionen erhebt einerseits den Anspruch, zentrale theoretische Positionen der Professionsdebatte schlagwortartig zu rekapitulieren, aber auch den Anspruch, eine eigenständige Perspektive auf den Professionsbegriff freizulegen. Vertikale Klienten- und horizontale Berufsbeziehungen markieren nicht nur Eckpositionen professionssoziologischer Reflexionen, sondern auch eine theoretisch begründete Ausschließlichkeit in der Professionsdiskussion. In der gesamten Professionsdebatte lässt sich ein durchaus theoretisch begründetes Desinteresse an der jeweils anderen Seite professioneller Beziehungsarbeit konstatieren. Auch mit dem Ziel, diesen Beziehungsbias aufzubrechen, werden im Folgenden theoretische Positionen in die Debatte einbezogen, die als vermittelnde Analyseansätze zwischen diesen Beziehungsformaten gelten können.

Mit der Feldtheorie Bourdieus lassen sich theoretische Verzerrungen dieser Beziehungsebenen als Konflikte zwischen Struktur und Handeln konzipieren. Gehen strukturtheoretische Betrachtungen von einer fest gefügten und fallbezogenen Beziehungsstruktur professionellen Handelns aus, die als Ableitungsbasis für Professionen fungiert und darüber hinaus auch die beruflichen Systeme als eigenlogisch abgegrenzte fachliche Autoritäten konzipiert, versuchen machtanalytische und interaktionistische Ansätze, Berufsbeziehungen als unabgeschlossene Konfliktfelder näher zu bestimmen und die Existenz von Profession auf ihre gesellschaftliche Durchsetzungsstärke und Definitionsmacht zurückzuführen. Im ersten Fall bilden lediglich klinische Berufswelten Einsatzorte professioneller Interventionen. Im zweiten Fall können sich grundsätzlich jene Expertenberufe professionalisieren, die sich mit strategischen Mitteln gegen angrenzende Berufe behaupten können.

1.4 Feldbeziehungen und Berufsrahmen

Bourdieu's Feldtheorie nimmt hingegen für sich in Anspruch, Struktur- und Handlungstheorien praxistheoretisch zusammenzuführen (vgl. Kraus und Gebauer 2010). Mit Feld bezeichnet Bourdieu (1998: 18) „ein Universum, dass all jene Akteure und Institutionen umfasst, die Kunst, Literatur oder Wissenschaft erzeugen und verbreiten. Dieses Universum ist eine soziale Welt wie andere auch, ge-

horcht aber mehr oder weniger spezifischen sozialen Gesetzen“. Auch wenn Bourdieu (1988, 2000, 2001) Feldanalysen nicht explizit professionstheoretische Fragestellungen aufgreifen, lassen sich insbesondere die Begriffe Feld und Habitus auch im Kontext professionssoziologischer Fragestellungen diskutieren (vgl. Pfadenhauer und Scheffer 2009²¹).

Mit der Theorie sozialer Felder ergänzt Bourdieu das Habituskonzept²² mit Prinzipien der Arbeitsteilung moderner Gesellschaften. Soziale Felder entsprechen dem Organisationsgrad gesellschaftlicher Differenzierungen und vermitteln zwischen gesellschaftlichen Strukturen, kulturellen Praktiken sowie zwischen beteiligten Akteuren. Die Dynamik sozialer Felder beschreibt Bourdieu als Kräfteverhältnis, das sich in durchlässigen Feldbegrenzungen und Positionswechseln im Feld dokumentiert. Felder sind daher ein „Spiel-Raum mit dynamischen Grenzen“ (Bourdieu und Wacquant 2006: 135), in dem soziale Positionierungen (Über- und Unterordnungen) vorgenommen werden. Die Struktur des Feldes bemisst sich somit an den Positionen und Beziehungen der Mitspieler, die auch um besondere Ressourcen im Feld konkurrieren: „Es ist der Umfang dieses Kapitals, der den Akteuren ihre eigentümliche Stellung im Feld zuweist, und sie bestimmen dabei die Struktur des Feldes im Verhältnis dieses ihres besonderen Gewichts, ein Gewicht, das von dem aller anderen Akteure, also von seiner Verteilung im gesamten Raum abhängt“ (Bourdieu 1998: 21).

Sowohl die Zwänge des Feldes, aber auch Handlungsoptionen innerhalb von Feldbegrenzungen sind in dieser Konzeption aufgehoben. Berufsfelder gelten daher als dispositionale Kräfteverhältnisse fernab rein zweckrationaler Kalküle, auch wenn die Beziehungskonstellationen im Feld zum Status- und Prestigegewinn beitragen. Dispositionen also in der Art eines gesellschaftlich gebildeten Instinkts, der bewirkt, dass erwartbare Handlungsfolgen einer Berufskultur als unvermeidliche Pflichtnotwendigkeit erlebt werden (vgl. Bourdieu 1987: 287).

Das Engagement in Feldern entspricht einem »Spiel« um Macht und Einfluss. (vgl. Krais und Gebauer 2010: 56). Der von Bourdieu dafür eingeführte Begriff »illusio« soll diese innere Überzeugung und ideelle Bindung an konkrete Felder hervorheben. Als Ergebnis der Spielerfahrung „[...] sorgt der Sinn für das Spiel dafür, dass dieses für die Spieler subjektiven Sinn, d.h. Bedeutung und Daseinsgrund, aber auch Richtung, Orientierung, Zukunft bekommt“ (Bourdieu 1987:

21 Die Verbindung zu Bourdieu liegt nicht zuletzt auch deswegen nahe, weil sich auch in der Professionssoziologie die Herausbildung und berufliche Formierung des professionellen Habitus als Forschungsschwerpunkt etabliert hat (vgl. u.a. Thole und Cloos 2006, Ackermann und Seeck 1999, Nagel 1997, Gildemeister 1983, Witte 2009).

22 Auf eine explizite Vorstellung des Habituskonzepts wird an dieser Stelle verzichtet. Das Habituskonzept (vgl. Bourdieu 1987) geht allerdings dem Feldbegriff konzeptionell und werkimmanent voraus (vgl. Krais und Gebauer 2010).

122)²³. Bourdieu geht auch im Feldkonzept von einer Homologie zwischen Feldpositionen und inhaltlicher Positionierung aus. „Es ist die Struktur der objektiven Beziehungen zwischen den Akteuren, die festlegt, was sie tun können und was nicht. Oder, genauer gesagt, ist es die Stellung in dieser Struktur, die, zumindest indem sie Möglichkeiten ausschließt, ihre Stellungnahmen bedingt“ (Bourdieu 1998: 20f.).

Mit Bourdieu lassen sich Berufsfelder als Ausdruck einer Struktur von Dispositionen und Positionierungen konzipieren, die sich um zentrale Gegenstände und Praktiken organisieren. Darüber hinaus wird mit dem Feldkonzept der relative Grad beruflicher Autonomie innerhalb der Felder und Feldpositionen analytisch sichtbar: „Der entscheidende Hinweis auf den Grad der Autonomie eines Feldes ist also seine Brechungsstärke, seine Übersetzungsmacht. Umgekehrt zeigt sich die Heteronomie eines Feldes wesentlich durch die Tatsache, dass dort äußere Fragestellungen [...] halbwegs ungebrochen zum Ausdruck kommen“ (Bourdieu 1998: 19). Für berufliche Felder bzw. den Autonomieanspruch von Professionen ist die Beziehung zwischen Brechung und Feldposition besonders instruktiv. Berufliche Autonomie kann dort hervortreten, wo gemeinsame Feldgegenstände in eigene berufliche Frage- und Themenstellungen übersetzt werden können. Heteronom organisiert ist ein Berufsfeld hingegen dann, wenn Berufsgrenzen durchlässig werden und der Einfluss benachbarter Berufsgruppen auch inhaltlich auf konkrete Arbeitsvollzüge zunimmt. Daher stehen sich in gemeinsamen Feldern unterschiedliche Auffassungen und konkurrierende Perspektiven gegenüber, „die mit allen Mitteln der Durchsetzung ihres Urteils ausgestattet“ sind und „mit dem gesamten, kollektiv angehäuften Arsenal von Methoden, Instrumenten, Techniken“ (ebd.: 30) argumentieren.

Gemessen am strukturtheoretisch fest gefügten Professionsverhältnis dynamisiert der Feldbegriff die Vorstellung historisch formierter Professionen insofern, als sich professionelle Berufssysteme nicht nur auf ihre funktionale Eigenlogik und Abgrenzung gegenüber benachbarten Berufsgruppen verlassen können. Statusdifferenzen sowie Über- und Unterordnungsverhältnisse sind nicht nur strukturgebunden, sondern das Ergebnis beruflicher Stellungnahmen und Ausdruck des Wunsches nach dispositional vorgeprägten Einflussnahmen.

23 An anderer Stelle beschreibt Bourdieu (1997: 73) die Feldgenese und den Glauben ans Spiel folgendermaßen: „Die soziale Genese eines Feldes zu erfassen und zu begreifen, was die spezifische Notwendigkeit des dieses stützenden Glaubens, des in ihm geübten Sprachspiels und der materiellen und symbolischen Einsätze, um die es ihm geht, ausmacht, bedeutet, die Aktionen der Produzenten und die Werke, die sie schaffen, zu erklären, zu zeigen, warum sie so und nicht anders sind, und sie damit der Absurdität des Willkürlichen und Unmotivierten zu entreißen [...]“. Damit ist nicht nur die selektive Wahrnehmung der Akteure im Feld angesprochen, sondern auch die Bedeutungszuschreibung, die mit der jeweiligen Feldposition auf die Gegenstände im Feld einhergeht.

Für den beruflich zu organisierenden Kinderschutz bedeuten diese feldtheoretischen Annäherungen, dass sich diverse berufliche Akteure mit unterschiedlichen Ressourcen und Perspektiven in einem gemeinsamen Handlungsfeld begegnen und innerhalb des Feldes Kräfteverhältnisse zwischen ihnen wirksam werden, die auch ihre soziale Position bzw. ihre Über- und Unterordnungsverhältnisse im Feld dokumentieren und reproduzieren. Berufliche Einstellungen zum Kinderschutz deuten darüber hinaus nicht nur an, von welchen habituellen Dispositionen die Bearbeitung von Kindeswohlgefährdungen geleitet werden, sondern verweisen auch auf berufsgebundene Fähigkeiten, feldrelevante Themen- und Aufgabensstellungen in eigenständige, autonome Handlungsvollzüge zu überführen und eine, wie Bourdieu es formuliert, Brechung des Kinderschutzthemas an Berufsgrenzen herbeizuführen. Sowohl berufliche Dispositionen kämen dabei bspw. als berufliche Selbstwirksamkeitsüberzeugungen zur Geltung wie auch die Möglichkeit, Kinderschutzfragen handlungsförmig aufzugreifen und gegenüber Außenseitern durch entsprechende Strategien abzuschirmen.

Der Rahmenbegriff von Goffman ist ebenfalls geeignet, zwischen beiden Beziehungsdimensionen zu vermitteln. Auf handlungstheoretischer Ebene verdeutlicht er, wie die bei Bourdieu ausgewiesenen feldspezifischen Aneignungsprozesse sich praktisch vollziehen können.

Zunächst besteht in jeder beruflichen Interaktion, gleich ob sie auf Klienten oder andere Berufsangehörige bezogen ist, die Möglichkeit, unterschiedliche soziale Rahmen anzuwenden. In der Anwendung eines Rahmens dokumentiert sich einerseits die berufliche Fähigkeit der thematischen Aneignung externer Arbeitsaufträgen und formaler Vorgaben, andererseits verweisen die dabei wirksamen Sinnmodulationen auch auf kreative Handlungsspielräume und Möglichkeiten zur beruflichen Autonomiesteigerung.

Der Rahmenbegriff betont in diesen Aneignungsprozessen, und das stärker als der Feldbegriff, die aktive Beteiligung von Akteuren innerhalb der untersuchten Interaktionsordnung. Weil der Rahmenbegriff damit in enger Beziehung zum Autonomiemotiv beruflicher Tätigkeiten steht, hat er auch im Kontext professionssoziologischer Reflexionen bereits wiederholt Beachtung gefunden (vgl. Glaser und Strauss 1965, Pfadenhauer 2003, Vogd 2004, Hildenbrand 1999).

Goffman (1980) beschreibt Rahmen grundlegend als die »Organisation von Alltagserfahrung«, die Handlungs- und Interpretationsanweisungen für Situationsdeutungen geben (vgl. ebd.: 16). Sie versorgen uns mit hilfreichen Hintergrundannahmen, um auch uneindeutige Handlungssituationen in sinnvolle Handlungsop-

tionen aufzulösen. Dabei verengen sie offene Deutungshorizonte in problematische, d.h. handlungsrelevante Planungshorizonte (vgl. Schütz 1971: 91)²⁴. In einer grundlegenden Differenzierung trennt Goffman »primäre Rahmen« in »natürliche« und »soziale Rahmen«. Primäre Rahmen lassen sich wiederum grundsätzlich nach ihrem Abstraktionsgrad unterscheiden (vgl. Goffman 1980: 31). Nur im natürlichen Rahmen werden Ereignisse und Handlungen als »rein physikalische« Problemstellungen verstanden und auf »natürliche Ursachen« zurückgeführt. Deutlich differenzierter fällt die Beschreibung sozialer Rahmen aus, die im Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Erklärungen handlungspraktische Verständigungshintergründe immanent voraussetzen.

Den Kernbegriff der Rahmen-Analyse bilden aber die »Modulationen«. Goffman betont damit die Um- und Nachbildung eines Materials (bzw. eines Ereignisses) in andere sekundäre Rahmen, die anschließend auch mit anderen Geltungshintergründen operieren können. Er versteht unter Modulation das „System von Konventionen, wodurch eine bestimmte Tätigkeit, die bereits im Rahmen eines primären Rahmens sinnvoll ist, in etwas transformiert wird, das dieser Tätigkeit nachgebildet ist, von den Beteiligten aber als etwas ganz anderes gesehen wird“ (ebd.: 55). Nicht das Material oder das Substrat der Interpretation verändert sich, sondern das Deutungsschema, dies aber mit wesentlichen Konsequenzen für die Situationsdefinition und Handlungsplanung. Es handelt sich dann zwar nur um geringfügige Veränderungen, aber um entscheidende (vgl. ebd.: 57).

Modulationen können unterschiedlich organisiert sein. Goffman nennt dazu fünf Praktiken typischer Sinntransformationen. »So-tun-Als-ob«, »Wettkampf«, »Zeremonie«, »Sonderaufführungen« und »In-anderen-Zusammenhang-Stellen«. Insbesondere die Täuschung als Fiktion einer »als-ob« Betrachtung markiert Möglichkeiten und Grenzen von Sinntransformationen, die in beruflichen Kontexten zur Anwendung kommen können. Besonders die Aufklärungsarbeit und Informationsweitergaben stehen häufig im Generalverdacht derartiger Täuschungsmanöver. In der Medizin herrsche beispielsweise „die klassische Gewohnheit, schlechte Nachrichten einem Patienten vorzuenthalten“ (ebd.: 117) und sich dafür auch entsprechender Modulationen zu bedienen²⁵. Auch ein simultaner Gebrauch verschiedener Rahmen kann Handlungsspielräume (er-)öffnen, aber auch zu entsprechen-

24 Die handlungstheoretischen Bezüge zu der von Schütz hervorgehobenen Unterscheidung »offener und problematischer« Handlungsmöglichkeiten stammen aus der Phänomenologie von Edmund Husserl 1939.

25 Vogd (2004) ergänzt dazu in einer aktuellen medizinsoziologischen Untersuchung, dass unter den gegenwärtigen Bedingungen der ärztlichen Berufsausübung Modulationen auch genutzt werden, um Freiheitsspielräume ärztlichen Handelns zu vergrößern. Hierzu gehört dann aber auch eine entsprechende Inszenierungspraxis in der Anwendung unterschiedlicher Rahmen und ihrer Modulation (vgl. ebd.: 98).

den Trennungsproblemen der Fallbearbeitung führen: „Je vielschichtiger eine Situation ist und je mehr Handlungsstränge nebeneinander herlaufen, desto deutlicher muss die Rahmensetzung vorgenommen werden“ (Brücher 2005: 171). Bei konkurrierenden Deutungen können Grenzzeichen diese Widersprüchlichkeiten auflösen. Fehlen diese Zeichen in der Interaktion, so ist auch keine spezifische Deutungsrichtung erkennbar. „Die für die Handlungssituation zwingende relative Deutungs- und Koordinierungssicherheit wäre durchlöchert, das Aktions- und Reaktionsgefüge in Dauerreflexionen über Deutungsmöglichkeiten aufgelöst“ (Soeffner 1989: 149).

Der Rahmenbegriff beschreibt nicht nur die Möglichkeit simultaner Wirklichkeitskonstruktionen und die generelle Chance der Transformation eines Materials in andere Sinnzusammenhänge, sondern auch die damit einhergehende Interpretations- und Inszenierungsleistung beteiligter Akteure. Weil auch berufliches Handeln unter einem besonderen Repräsentationszwang steht, benötigt es neben dem sachlichen Verstehen auch eine Darstellung von Handlungs- und Deutungskompetenzen. Das Repräsentationsproblem professioneller Tätigkeiten verschärft sich insbesondere in überlappenden Arbeitskontexten (vgl. Maeder 2000: 687). Pfadenhauer (2003) betont dazu, im Wesentlichen unter Rückgriff auf das Rahmenkonzept, dass zunehmend erst die erfolgreiche Kompetenzdarstellung zu Anerkennung und legitimer Expertise in und zwischen Berufswelten führe (vgl. ebd.: 116).

Goffmans Rahmenkonzept beschreibt Beziehungsarbeit als perspektivisches Verstehen, das den aktiven wie kreativen Gebrauch von Rahmen sowie die Herstellung und Organisation beruflicher Interpretationen in der Handlungssituation hervorhebt. Für berufliche Arbeitsbeziehungen ergeben sich aus der hier eingenommen Analyseperspektive Anschlussfragen hinsichtlich berufsbezogener Modulationen bei der Übernahme kinderschutzbezogener Arbeitsleistungen.

Während Bourdieus Feldbegriff auf die soziale aber gleichwohl dynamische Situierung beruflicher Positionierungen gerichtet ist, liegt Goffmans Rahmenbegriff die handlungstheoretische Überzeugung zugrunde, Beziehungen als perspektivisches Verstehen und als Notwendigkeit von Sinntransformationen zu konzipieren. Ob und wie das Kinderschutzthema in Handlungszusammenhängen beruflicher Akteure verfügbar wird, hängt nicht zuletzt davon ab, welche Rahmen dabei zur Anwendung kommen und wie sie den Sinn von Kinderschutzaufgaben modulieren können. Mit dem Rahmenkonzept lässt sich nicht nur die aktive berufliche Tätigkeit analytisch in den Blick nehmen, Kinderschutzaufgaben praktisch zu bewältigen, sondern auch der kreative Umgang mit Gefährdungssituationen an den Grenzen der Berufswelten hervorheben.

1.5 Fazit: Eine Verhältnisbestimmung beruflicher Beziehungen

Zielten die ersten Überlegungen dieses Kapitels darauf ab, »Klientenbezug« und »Berufsbeziehungen« als analytische Ausgangspunkte eines integrativen Professionsbegriffs zu konzipieren und die anschließende Argumentation darauf, mit Feld- und Rahmenbegriff theoretische Ergänzungen einzuführen, sollen abschließend diese Überlegungen im Hinblick auf das vorliegende Forschungsthema zusammengeführt werden.

Die bisherige Professionsforschung geht zu stark von einseitigen Beziehungskonstellationen aus, die sich im skizzierten wechselseitigen analytischen wie theoretischen Desinteresse an der jeweils anderen Seite beruflicher Beziehungsarbeit niederschlagen. Die Präferenz und Zuspitzung des Professionsbegriffs auf theoretische Grundsatzpositionen verpflichtet dann auch in empirischen Auseinandersetzungen auf einseitige Auslegungen. Dieses Entweder-oder-Verhältnis von Klientenbezug und Berufsbeziehung, von strukturell abgeleiteter oder interaktiv hergestellter Professionalität, von empirischer Erkundung oder theoretischer Ableitung soll im Rahmen meiner Untersuchung zugunsten einer Verhältnisbestimmung aufgebrochen werden.

Insbesondere für eine adäquate professionstheoretische Rahmung des Kinderschutzthemas besteht eine auch forschungspraktische Notwendigkeit, solche theoretischen „Verzerrungen“ des Professionsbegriffs zugunsten einer integrativen Betrachtung aufzugeben. Der Kinderschutz bzw. der Umgang mit Fällen von Kindeswohlgefährdungen berührt sowohl die Ebene vertikaler Beziehungen zu Klienten wie auch horizontale Beziehungen zu angrenzenden Berufsgruppen. Im Rahmen dieser Beziehungskonstellationen vermute ich eine Figuration der ausgewiesenen Beziehungsdimensionen. Die Arbeit mit Klienten würde demnach ebenso die Arbeit mit angrenzenden Berufen beeinflussen, wie sich auch kehrseitig Berufsbeziehungen zu benachbarten Berufsgruppen auf die Beziehungsarbeit mit Klienten auswirken können. In welchem Verhältnis und mit welchen Folgen sich beide Dimensionen berühren und wechselseitig durchdringen, bleibt den materialen Rekonstruktionen vorbehalten und im Kern eine empirische Fragestellung. Bezogen auf beide Beziehungsebenen zielt die Forschungsarbeit auf eine Verhältnisbestimmung beider Beziehungsdimensionen in kontrastierenden beruflichen Feldern.

Soziologische Grundsatzpositionen bilden hierfür lediglich Annäherungen an dynamische Feldkonstellationen und ihre empirische Erschließung. Für berufsbezogene Beziehungen zu angrenzenden Berufswelten stehen für die Übernahme von Kinderschutzaufgaben Fragen beruflicher Selbstverständnisse im Hinblick auf Zuständigkeiten, Abhängigkeiten und Verantwortungsübernahmen im Mittel-

punkt. Auf der Ebene der Beziehung zu Klienten hingegen Fragen nach Kontaktschließung, der Organisation der Arbeitsbeziehung und die Bedeutung affektiver Rahmungen (vgl. zusammenfassend Abbildung 1).

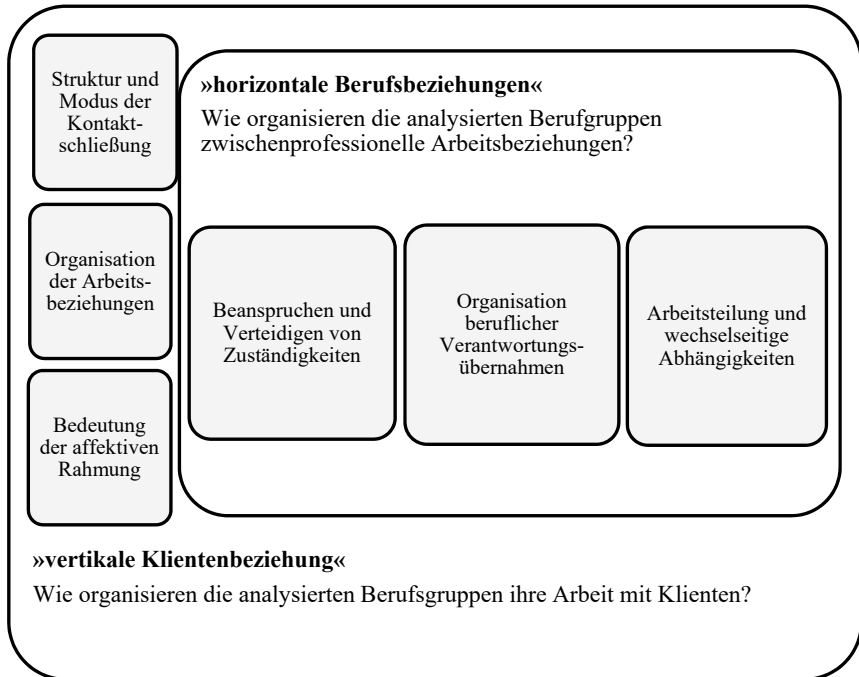


Abb. 1: Berufliche Beziehungsebenen im Kinderschutz

Verdachtsarbeit im Kinderschutz

Eine berufsbezogene Vergleichsstudie

Franzheld, T.

2017, VIII, 305 S. 16 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-18046-1